Roxy Liebscher

Die Bußpilgerfahrten Wiprechts von Groitzsch nach Rom und Santiago de Compostela

Zum Jahr 1090 berichten die Annalen des Klosters Pegau[1] von einer Bußpilgerfahrt des Grafen Wiprecht von Groitzsch zu den Apostelgräbern in Rom. Dort habe er in Rekapitulierung seiner begangenen Sünden „verae poenitentiae lacrimis“ geweint. Schließlich sei ihm vom Papst eine weitere Wallfahrt ins nordspanische Santiago de Compostela auferlegt worden. Am Grab des heiligen Jakobus soll Wiprecht die Stiftung eines Klosters als Zeichen der Reue für seine Verfehlungen in Rom während des ersten Italienzuges Heinrichs IV. und für die Zerstörung der Jakobuskirche in Zeitz gelobt haben. Mit diesem Versprechen und einem Daumen des Heiligen, als Reliquiengeschenk des Patriarchen von Spanien, sei er in die Heimat zurückgekehrt.[2]

Inwieweit die beiden beschriebenen Sühnewallfahrten in den Bereich der Legenden verwiesen werden müssen, konnte bis heute nicht eindeutig geklärt werden. Die Pegauer Jahrbücher stellen jedoch bisher das einzige Quellenzeugnis dar, welches über diese Ereignisse berichtet. Von einem nicht namentlich bekannten Mönch des Benediktinerklosters Pegau verfasst, gibt der erste Teil der Annalen eingangs eine Abschrift der Weltchronik des Eckhard von Aurea wieder. Im Anschluss daran findet sich die in Mönchslatein angefertigte Lebensbeschreibung des Grafen Wiprecht II. von Groitzsch.[3] Bereits in der Vorrede dieser 13 Pergamentblätter umfassenden Vita wird deutlich, dass der Biograph kein Zeitgenosse des Grafen gewesen ist, sondern seine Niederschriften auf die Aussagen anderer stützt, welche „um alles gewusst [...] und teils den Sachen in eigener Person beigewohnt haben“[4]. Ein potenzieller Informant könnte Abt Windulf gewesen sein. Dieser war 1101 von Wiprecht aus Corvey nach Pegau geholt worden und stand dem Kloster bis 1150 vor.[5] Es liegt nahe, dass der Abt in seinen Erzählungen das Leben und Wirken des Stifters in einem solchen Licht erscheinen ließ, wie es Ansehen und Bedeutung des Mönchsklosters zukam. Die „vita wigberti“ folgt dem damals verbreiteten Stil von Lebensbeschreibungen, indem sie in erster Linie den Beschriebenen verherrlicht und nur selten seine Verfehlungen aufzeigt.[6] Die Idealisierung der „gesta“ Wiprechts stellt die heutige Forschung jedoch vor das Problem der Objektivie-

---

1 Der die Pegauer Annalen enthaltene Codex befindet sich in der Leipziger Universitätsbibliothek unter der Signatur MS 1325. Ediert sind die „Annales Pegavienses et Bosovienses“ bei Georg Heinrich Pertz (Hrsg.): MGH, SS. XVI, Stuttgart 1994 (Nachdruck der Ausgabe Hannover 1859), S. 232–270.

2 Ebenda, S. 243, Z. 2–40.

3 Übersetzungen der Wiprechts-Vita aus dem Lateinischen ins Deutsche liegen vor von Reinhart Michel: Wiprecht von Groitzsch. Nach den Jahrbüchern des Klosters zu Pegau, Pegau 1899, sowie von der Projektgruppe 900 Jahre St.-Jacobs-Kloster Pegau (Hrsg.): Wiprecht von Groitzsch. Sein Leben nach den Jahrbüchern des Klosters Pegau (= Heimatblätter des Bornaer Landes, Sonderheft), Rötha 1994.

4 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 234, Z. 33 ff.

5 Ludwig Adolf Cohn: Die Pegauer Annalen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert. In: Mitteilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 4 (1858), S. 474 f.

6 Projektgruppe 900 Jahre St.-Jacobs-Kloster Pegau (Hrsg.), a. a. O., S. 9.

rung, zumal sich die Schilderung, wie bereits erwähnt, bislang nicht durch andere Quellen bestätigen bzw. widerlegen ließ. Bei den Historikern bleibt die Meinung über die Zuverlässigkeit der Annalen geteilt. Während sich Hans Patze[7] für die Glaubwürdigkeit der Pegauer Quelle ausspricht, bis sie womöglich durch andere schriftliche Nachrichten falsifiziert werden muss, bezweifeln Ursula Swinarski[8] und Johannes Schultze[9] stellenweise ihren historischen Wert. Dies betrifft vor allem die sagenhaft anmutende genealogische Ableitung des Groitzscher Geschlechts von den Harlungern[10] sowie Wiprechts angebliche Verbindung zum Balsamgau[11], den er von seinem Vater geerbt haben soll. Folglich stellt sich die Frage, inwieweit den Berichten zu Wiprechts Bußpilgerschaften zu trauen ist. Eine kritiklose Wiedergabe dieser Textstelle erfolgt bei Posse[12], Meyer von Kronau[13] und zuletzt bei Patze[14]. Der Verfasser der Geschichte des Magdeburger Erzbistums, Dietrich Claude, äußert hingegen Zweifel an deren Wahrheitsgehalt.[15] Als „fromme Fabel" bzw. „geistlichen Vorwand" für die Gründung eines Klosters bezeichnet Siegfried Hoyer die berichteten Geschehnisse zum Jahr 1090.[16] Ursula Swinarski hält eine Bußfahrt nach Rom durchaus für möglich. Dass Papst Urban II. den reuigen Sünder tatsächlich nach Spanien geschickt habe, wird von ihr dagegen äußerst kritisch betrachtet.[17]

Im Folgenden werden die von der Forschung teilweise umstrittenen Pilgerreisen des Edelfreien Wiprecht von Groitzsch näher betrachtet. Dabei spielen die Beweggründe des Grafen für ein solch beschwerliches Unternehmen eine ebenso wichtige Rolle wie das Resultat dieser Wallfahrten – die Gründung eines Klosters in der Nähe seines

---

7 Hans Patze: Die Pegauer Annalen. Die Königserhebung Wratislavs von Böhmen und die Anfänge der Stadt Pegau. In: Jahrbuch für die Geschichte Ost- und Mitteldeutschlands 12 (1963), S. 6.

8 Ursula Swinarski: Herrschen mit den Heiligen. Kirchenbesuche, Pilgerfahrten und Heiligenverehrung früh- und hochmittelalterlicher Herrscher ca. 500–1200 (= Geist und Werke der Zeiten; 78), Bern etc. 1991, S. 72.

9 Johannes Schultze: Der Balsamgau in den Pegauer Annalen. Ein Beitrag zu ihrer Kritik. In: Jahrbuch für Geschichte Ost- und Mitteldeutschlands 13/14 (1965), S. 370 f.

10 Die Bezeichnung „Harlunger" bzw. „Harlongi" soll nach den Aussagen des Pegauer Annalisten auf einen Fürsten namens Herlibo Brandenburgensis, dessen Herrschaft mit der Feste Brandenburg in Verbindung gesetzt wird, zurückgehen. Als Nachfahre dieses wendischen Dynasten wird in zweiter Generation ein gewisser Wolf genannt, der angebliche Großvater Wiprechts von Groitzsch. Siehe Pegauer Annalen, a. a. O., S. 234, Z. 36 bis S. 235, Z. 31. Über die Existenz eines wendischen Herrschergeschlechts in Brandenburg im 10. Jahrhundert finden sich in den vorhandenen Quellen jedoch keine Nachrichten. Vgl. Johannes Schultze, a. a. O., S. 371.

11 Es handelt sich hierbei um einen Landstrich westlich der Elbe von der Ohre bis zur Stendaler Mark. Ebenda, S. 372.

12 Otto Posse: Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Konrad dem Großen, Leipzig 1881, S. 253.

13 Meyer von Kronau: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. (1056–1125). Bd. 5, Leipzig 1904, S. 244 f.

14 Hans Patze, a. a. O., S. 29 sowie S. 31.

15 Dietrich Claude: Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. Bd. 1 (= Mitteldeutsche Forschungen; 67), Köln-Wien 1972, S. 368 f.

16 Siegfried Hoyer: Wiprecht von Groitzsch und der Beginn des Landesausbaus im Mulde-Elster-Gebiet. In: Probleme des frühen Mittelalters in archäologischer und historischer Sicht, Berlin 1966, S. 123 f.

17 Ursula Swinarski, a. a. O., S. 74 f.

Stammsitzes Groitzsch. Um sich ein Bild von der Person Wiprechts machen zu können, sollen zunächst biographische Angaben im Mittelpunkt stehen.

Wie die Pegauer Jahrbücher berichten, entstammte Wiprecht II. einer höheren Adelsfamilie der Nordmark. Sein Großvater Wulf, ein slawischer Stammeshäuptling, soll das Balsamerland erobert und auf Sohn und Enkel vererbt haben.[18] Diese Besitzverhältnisse hält Johannes Schultze jedoch nach eingehender Betrachtung der zeitgenössischen historischen Gegebenheiten und Geschehnisse im mittleren Elbegebiet für unglaubwürdig.[19] Inwieweit die in der Quelle weiterhin genannten Besitzungen nördlich von Magdeburg, welche Wiprecht II. gemeinsam mit der „regio Balsamorum“ aus der Erbschaft seines Vaters Wiprecht I. erhalten haben soll, tatsächlich zum Herrschaftsgebiet der Groitzscher gehört haben oder ebenfalls der Phantasie des Geschichtsschreibers zugerechnet werden müssen, bleibt offen.

Das genaue Geburtsdatum Wiprechts von Groitzsch ist nicht überliefert. Theodor Flathe geht davon aus, dass er nicht vor 1050 geboren sein kann, da seine Mutter Sigena, Tochter des Grafen Goswin des Älteren von Grosleinungen bei Mansfeld, 1110 starb.[20] Nach dem frühen Tod des Vaters genoss der zu diesem Zeitpunkt wohl noch im Kindesalter stehende Wiprecht eine Erziehung bei seinem Vormund Markgraf Udo II. von Stade. Die Pegauer Quelle berichtet um 1070 von einem Gebietstausch zwischen beiden. Dabei soll Wiprecht II. das Balsamerland gegen die im Osterland gelegene Burg Groitzsch nebst Umland sowie die um Magdeburg befindlichen Güter gegen Tangermünde eingetauscht haben. Da Johannes Schultze einen Territorialbesitz zumindest im Balsamgau ausschließt, stellt sich die Frage, welche Ländereien Wiprecht an seinen Pflegevater abgetreten bzw. ob überhaupt ein Tausch stattgefunden hat oder ob er seine Besitztümer als Geschenk oder Lehen erhielt. Karlheinz Blaschke spricht in seiner „Geschichte Sachsens im Mittelalter“ bezüglich des Groitzscher Burgwards, der die gleichnamige Burg und etwa 20 Dörfer umfasste, vom Allodialgut Wiprechts.[21] Wichtig erscheint, dass sich die Burganlage, eine deutsche Gründung des 10. Jahrhunderts mit der sorbischen Bezeichnung „Grodisce“ (Siedlung der Burgleute), an einem wichtigen Handelsknotenpunkt befand. Hier kreuzten sich die zwischen Frankfurt am Main und Osteuropa verlaufende „Via regia“ und die von Bremen nach Böhmen führende Nord-Süd-Verbindungsstraße. Nicht zuletzt aus dieser strategisch bedeutenden Lage sind die Bestrebungen Wiprechts um den Ausbau seiner Herrschaft im Gebiet zwischen Saale, Pleiße und Mulde verständlich. Als Parteigänger Heinrichs IV. begleitete er diesen auf dessen Italienfeldzug und erhielt vermutlich aufgrund seiner Verdienste bei der Erstürmung Roms im Jahr 1083 neben dem Reichsgutkomplex um die Burg Leisnig auch ein Lehen von 300 Talenten[22] bei dem Hof in Allstedt sowie die Burg Dornburg nebst Zubehör. Weiterhin übertrugen ihm geistliche Würdenträger der kaiserlichen Seite um-

---

18 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 235, ab Z. 8.

19 Johannes Schultze, a. a. O., S. 372–378.

20 Theodor Flathe: Wiprecht von Groitzsch. In: Archiv für sächsische Geschichte 3 (1865), S. 92.

21 Karlheinz Blaschke: Geschichte Sachsens im Mittelalter. 2. Aufl., Berlin 1991, S. 76.

22 Talent (lat. Talentum = die Waage) benennt ein bestimmtes Gewicht und eine demselben entsprechende Geldsumme. Als mittelalterliche Bezeichnung für Pfund tritt der Begriff häufig in Urkunden in Erscheinung. Nach der karolingischen Münzrechnung betrug 1 Pfund (Silber) wiederum 240 Pfennige. Siehe Jacob Grimm/Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 17, Leipzig 1989, Sp. 1811, sowie Bd. 7, Leipzig 1935, Sp. 86. Weiterhin Helmut Kahnt/ Bernd Knorr: Alte Maße, Münzen und Gewichte, Mannheim-Wien-Zürich 1987, S. 308.

fangreiche Güter. So bekam er von Erzbischof Sigwin von Köln den Horlagau[23] in der Grafschaft Mansfeld zugesprochen.[24] Der Naumburger Bischof belehnte ihn mit dem Tibuzin (Butsin) bei Borna, das die Verbindung zwischen Wiprechts Besitzungen um Groitzsch und um Leisnig bildete, sodass er nun über einen zusammenhängenden Gebietskomplex verfügte. Die Heirat mit Judith von Böhmen, Tochter Herzog Wratislaws, verschaffte ihm als Mitgift den Gau Nisan, der sich entlang der Elbe zwischen Pirna und Meißen erstreckte, sowie das Land Budissin. Auf der Bautzener Burg scheinen die Eheleute, so ist dies zumindest für Judith belegt, die hier 1108 starb, eine wenn auch bescheidene Hofhaltung betrieben zu haben. Zumindest erklärt dies eine Verstärkung des Marktverkehrs im Umfeld der Burg, der den Ansprüchen des Herrscherpaars gerecht werden musste.[25] Für 2 000 Silber-Mark erhielt Wiprecht von Groitzsch im Jahr 1123 schließlich die Markgrafschaften Lausitz und Meißen von Kaiser Heinrich V. zu Lehen. Eine dauerhafte Sicherung dieser Herrschaft gelang jedoch nicht. Beide Territorien gingen 1125 bzw. 1136 an Konrad von Wettin verloren.[26]

Die Bestrebungen Wiprechts um Durchsetzung seines Herrschaftsanspruchs in den erworbenen Besitzungen sowie seine Versuche, einen geschlossenen Territorialkomplex aufzubauen, gestalteten sich vor allem in der Umgebung seines Groitzscher Stammsitzes schwierig. Hier stieß er auf Widerstand eines ebenfalls burggesessenen niederen Adels. Dieser war durch Belehnung von kaiserlicher Seite im Gebiet der Weißen Elster, im ehemals slawischen Siedlungsraum, ansässig geworden.[27] Zu dieser neuen Grundherrenschicht gehörten Beterich von Teuchern, Friedrich von Kitzen, Vicelin (Ezelin) von Profen und Hagen (Hageno) von Tubichin. Da der Graf, wie die Pegauer Chronik berichtet, „dem Frieden abhold war" und die Gegend um seine Burg mit Überfällen nicht verschont haben soll, schlossen sich die Adeligen der Nachbarschaft gegen Wiprecht zusammen, um ihn „als Feind ihres Lebens und Landes so schnell wie möglich zu vertreiben".[28] Der feindlichen Übermacht nicht gewachsen, musste Wiprecht II. um 1079 die Burg Groitzsch an Beterich von Teuchern abtreten.[29] Nach seiner Rückkehr aus Italien eroberte er diese allerdings zurück und rächte sich an seinen Widersachern. Er „überfiel sie [...] wiederholt unverhofft und machte reiche Beute"[30]. So wurden etwa die der Burg Belgern benachbarten Dörfer Opfer seiner Plünderungen. Im Jahr 1089 überfiel Wiprecht Zeitz, weil sich dort zwei seiner Rivalen aufhielten. Vicelin von Profen ließ er mit 17 seiner Begleiter erdrosseln. Der Tubichiner floh mit seinen Anhängern in die dortige Jakobskirche. Durch Brandschatzung des Gotteshauses zwang Wiprecht

---

23 Dabei handelt es sich vermutlich um Besitzungen, die dem Rittergut und Dorf Horla zugehörig waren. Vgl. Reinhart Michel, a. a. O., S. 57.

24 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 240, Z. 18–26.

25 Hermann Knothe: Zur ältesten Geschichte der Stadt Bautzen bis zum Jahre 1346. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 5 (1884), S. 82. Ebenso Karlheinz Blaschke: Die Entstehung der Stadt Bautzen. In: Von Budissin nach Bautzen. Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Bautzen 2002, S. 47 sowie S. 53.

26 Jan Brankačk/Frido Mětšk: Geschichte der Sorben. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1789, Bautzen 1977, S. 95 f.

27 Hansjürgen Brachmann: Groitzsch – Zentrum einer frühen Landesherrschaft im sorbischen Siedlungsgebiet östlich der Saale. In: Lokalne ośrodki władzy państwowej w XI – XII wieku w Europie Środkowo-Wschodniej, Wrocław 1993, S. 190.

28 Pegauer Annalen, S. 236, Z. 21–24.

29 Ebenda, S. 236, Z. 24–33.

30 Ebenda, S. 241, Z. 16 ff.

diese herauszukommen und stach ihnen die Augen aus, so der Quellenbericht.[31] Mit diesen Taten hatte er sich mehrerer schwerer Vergehen schuldig gemacht. Neben der Ermordung zahlreicher Personen musste er sich auch für das Niederbrennen einer Kirche verantworten. In diesem Zusammenhang steht die Verletzung des Kirchenasylrechts, welches besagt, dass jeder, der sich in eine Kirche gerettet hat, Zuflucht und Schutz genießt.

Für das Jahr 1090 überliefern die Pegauer Annalen, wie Wiprecht in Anbetracht seiner von ihm „ante suae mentis oculos" rekapitulierten Frevel und Vergehen „in tota animi devotione" zu Erzbischof Hartwig von Magdeburg und Bischof Werner von Merseburg reiste. Wegen Raub, Mord und Brandschatzung sah sich der Graf zur Sühne angehalten. Auch für seine in Italien begangenen Sünden war er zur Buße bereit.[32] Der Vorhut des kaiserlichen Heeres zugehörig, war er an den Raubzügen in der Lombardei sowie der Belagerung und Erstürmung Roms beteiligt gewesen. Auch an der Verwüstung der Peterskirche und der Ermordung mehrerer Anhänger Papst Gregors VII. soll er beteiligt gewesen sein.[33] Inwieweit die Exkommunizierung Heinrichs IV. und seiner Gefolgsleute, die höchstwahrscheinlich auch Wiprecht von Groitzsch als Parteigänger des Kaisers betraf, ebenfalls ein Grund für seine Bußbereitschaft gewesen ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Zumindest wäre in diesem Zusammenhang die Haltung der Kirchenhäupter von Magdeburg und Merseburg, die den Grafen nach Rom verwiesen, verständlich. Erzbischof Hartwig von Magdeburg besaß nicht das Recht, eine Person vom Bann zu lösen. Dieses war dem Papst, in diesem Fall Urban II., vorbehalten.[34] Seit dem 9. Jahrhundert war es bei schweren Delikten üblich, die Frevler an den päpstlichen Hof zu schicken.[35] Auch die Quelle selbst untermauert die Vermutung, dass die geistlichen Würdenträger keine Berechtigung für die Erteilung einer vollständigen Absolution besaßen, denn es heißt, dass sie „zwar nicht zweifelten, ihn Kraft ihrer Entscheidung entsühnen zu können, ihm aber dennoch rieten, selber an den Wohnsitz der Apostel und zu den Füßen des Papstes zu ziehen"[36]. Die Tatsache, dass auch Heinrich IV. am 31. Dezember 1105 auf der Fürstenversammlung in Ingelheim durch den päpstlichen Legaten Bischof Richard von Albano aufgefordert wurde, er müsse persönlich in die Stadt am Tiber reisen, um vom Kirchenbann befreit werden zu können[37], spricht dafür, dass die Lösung von der Exkommunizierung der entscheidende Grund für die Pilgerschaft Wiprechts gewesen sein könnte.

Bußfahrten waren im 11. Jahrhundert keine Seltenheit, sondern wichtiger Bestandteil im Leben der Gläubigen. Die in der Karolingerzeit entwickelten und bis zur Einführung der Reformation ausgeübten Sühnewallfahrten unterlagen den Grundsätzen des kanonischen Rechts. Die zu leistende Reue sollte dabei in einem angemessenen Verhältnis zur Schuld stehen. Daher mussten die Bußwilligen in der Regel weit von ihrer Heimat entfernt liegende heilige Orte aufsuchen. Ein wichtiges Reiseziel war Jerusalem.

---

31 Ebenda, Z. 18 ff. sowie Z. 26–32.
32 Ebenda, S. 242, Z. 37–51.
33 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 237, Z. 41 bis S. 239, Z. 4.
34 Ursula Swinarski, a. a. O., S. 75.
35 Cyrille Vogel: Le pèlerinage pénitentiel. In: Pellegrinaggi e culto dei sancti in Europa fino alla la crociata (= Convegni del centro di studi sulla spiritualità medioevale; 4), Todi 1963.
36 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 241, Z. 51 bis S. 242, Z. 2.
37 Annales Hildesheimenses. In: Georg Heinrich Pertz (Hrsg.): MGH, SS. Rerum Germanicarum in usum scholarum. Bd. VIII, Hannover 1990 (unveränderter Nachdruck Hannover 1878), S. 55.

Aber auch die Apostelgräber in Rom wurden aufgesucht, wie das Beispiel Wiprechts von Groitzsch zeigt.[38]

Seit konstantinischer Zeit hatte sich die Tiberstadt auf Grund des Besitzes zahlreicher Märtyrergebeine zu einem wichtigen Pilgerziel entwickelt. Der bedeutendste Heilige unter ihnen war der Apostel Petrus, der nach der Überlieferung zwischen 64 und 67 unter Kaiser Nero im Circus am vatikanischen Hügel das Martyrium erlitten hatte und dort begraben worden sein soll.[39] Um 324 wurde über seiner vermeintlichen Grabstatt eine fünfschiffige Kirche in Basilikaform errichtet.[40] In enger Verbindung dazu muss die Verehrung des Paulus gesehen werden. Der vor seiner Bekehrung als Christenverfolger Tätige starb um das Jahr 61 als Märtyrer in Rom.[41] Über dem an der Via Ostiense befindlichen Paulusgrab wurde in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts anstelle des kleinen Tropaions ein mit Alt-Sankt-Peter vergleichbarer fünfschiffiger Kirchenbau vorangetrieben.[42]

Eine Wandlung der Pilgerintentionen von der Verehrung der Heiligen und Märtyrer an ihren Gräbern oder einstigen Wirkungsorten zur Wallfahrt aus Buße, verbunden mit dem Glauben an den Erlass der zeitlichen bzw. nicht der ewigen Strafe der Verdammnis zugehörigen Sünden am Zielort, vollzog sich im Laufe des 7. Jahrhunderts.[43] Bedeutete im Frühchristentum das Bekenntnis schwerer Schuld oftmals den zeitweiligen Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft, so konnte man nun durch die Gabe von Almosen, langes Fasten oder durch die Bereitschaft zur Pilgerreise die benötigte Absolution erhalten, wie dies offensichtlich auch von Wiprecht von Groitzsch praktiziert worden ist.

Welche Reiseroute der mitteldeutsche Graf nach Rom einschlug, wird in den Annalen nicht erwähnt. Möglicherweise gelangte er über den Brennerpass nach Italien und reiste von dort auf den Hauptreiserouten über Venedig oder Bologna und Florenz in die römische Metropole. Denkbar ist auch, dass er die Wegstrecke über den schwiegervätterlichen Hof in Prag und weiter über Graz, Wien und Venedig wählte.[44]

Über den Aufenthalt Wiprechts in der Ewigen Stadt schrieb der Pegauer Mönch: „Auf den Boden hingestreckt, benetzte er [...] mit Tränen wahrer Buße die Kirche der Apostel (Petersdom), die er einst mit Blut besudelt hatte. Bei gegebener Gelegenheit ward er dem Papst vorgestellt und bekannte ihm mit tiefster Ergebung der Reihe nach den Grund der Reise und die große Zahl und Schwere seiner Sünden. [Urban II.] gab Wiprecht einige vorläufige Ermahnungen, um seine Reue zu vertiefen, und schickte ihn zum Patriarchen von Hispanien ...“[45] Ob die päpstliche Anweisung an den Groitzscher Grafen zur Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela tatsächlich gegeben wurde oder eine freie Erfindung des Annalisten darstellt, ist schwierig abzuschätzen. Sicher ist, dass Fernpilgerfahrten zum Grab des heiligen Jakobus in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts keine

---

38 Pierre André Sigal: Les différents types de pèlerinage au Moyen Age. In: Lenz Kriss-Rettenbeck/Gerda Möller (Hrsg.): Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayrischen Nationalmuseums und des Adalbert-Sifter-Vereins München, München-Zürich 1984, S. 80.

39 Inga Dammer/Birgit Adam (Hrsg.): Das große Heiligenlexikon. Patronate, Gedenktage, Leben und Wirken von mehr als 500 Heiligen, Augsburg 1999, S. 258 f.

40 Herbert Alexander Stützer: Frühchristliche Kunst in Rom, Köln 1991, S. 96–100.

41 Inga Dammer/Birgit Adam (Hrsg.), a. a. O., S. 256.

42 Herbert Alexander Stützer, a. a. O., S. 112 f.

43 Eva-Maria Jung-Inglessis: Das Heilige Jahr in Rom, Cittá del Vaticano 1997, S. 13.

44 Gioila Lanzi/Fernando Lanzi: Wege nach Rom. Eine Kulturgeschichte der Pilgerfahrt in die Ewige Stadt, Stuttgart 1999, S. 53.

45 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 243, Z. 3–9.

Ausnahme waren, wenngleich diese nicht mit den großen Pilgerströmen des ausgehenden 12. und 13. Jahrhunderts verglichen werden können. Neben Wallfahrern aus Frankreich lassen sich in dieser Zeit auch Pilger aus Flandern und dem deutschen Sprachraum nachweisen. So wird für das Jahr 1056 ein Pilgerzug aus Lüttich genannt, den ein Mönch namens Robert aus dem dortigen Jakobuskloster anführte.[46] Im September 1072 versuchte der Mainzer Erzbischof Siegfried I. nach Spanien zu reisen. Die Pilgerfahrt wurde allerdings nicht beendet. Seiner Amtsgeschäfte überdrüssig geworden, äußerte der Erzbischof im burgundischen Reformkloster Cluny den Wunsch, dort als Mönch den Rest seiner Tage verbringen zu wollen. Er musste jedoch seine Meinung ändern, als ihn der Mainzer Klerus in seinen Bischofssitz zurückrief.[47] Um dieselbe Zeit erfolgt die Erwähnung der ersten deutschen Pilgerin am Grab des Apostels. Es handelt sich hierbei um Gräfin Richardis, die Witwe Siegfrieds von Sponheim, welche nach dem Tod ihres Mannes auf der Rückreise seiner Jerusalemwallfahrt nach Galizien zog.[48] In die 1070er-Jahre fällt auch die Pilgerschaft Eberhards V. von Nellenburg und seiner Frau Ida.[49] Dass es sich bei den genannten Wallfahrten ausnahmslos um Beispiele aus dem mittelrheinischen bzw. süddeutschen Raum handelt, muss nicht zwangsläufig Reisen geistlicher und adeliger Personen aus Gebieten östlich von Saale und Elbe zum Jakobusgrab ausschließen. Obwohl Quellenzeugnisse diesbezüglich fehlen, war es zumindest nicht undenkbar dorthin zu pilgern. Ausgebaute Pilgerrouten nach Galizien sowie Hospize und Herbergen entlang der Wege waren Ende des 11. Jahrhunderts vorhanden.[50]

Der Umstand, dass nach den Bestimmungen von Mailand 1059 neben Rom und Tours auch Bußpilgerreisen nach Santiago de Compostela verhängt wurden[51], spräche wiederum für die Wallfahrt Wiprechts von Groitzsch nach Nordspanien. Dem entgegen steht jedoch die Tatsache, dass weitere Belege für auferlegte Sühnereisen „ad limina Beati Jacobi“ für diese Zeit fehlen. Laut Robert Plötz stammt in diesem Zusammenhang die erste Nachricht erst aus dem Jahr 1306.[52]

Über die angebliche Reise Wiprechts von Groitzsch von Rom nach Galizien geben die Annalen keine Antworten. Die Quelle enthält lediglich die Angabe, dass der Graf „voll brennenden Verlangens“ nach Santiago de Compostela zum Patriarchen von Spanien geeilt sei. Hier ist dem Annalisten offensichtlich ein Fehler unterlaufen, denn Amtssitz dieses hohen geistlichen Würdenträgers war zu diesem Zeitpunkt noch Ira Flavia. Erst 1095 wurde der Bischofssitz endgültig in die galizische Küstenstadt Santiago de Compostela verlegt, den Verehrungsort des heiligen Jakobus.[53]

---

46 Aegidh Auerae Vallensis Gesta Episcoporum Leodiensium. In: Georg Heinrich Pertz (Hrsg.): MGH SS XXV, Stuttgart 1974 (Nachdruck der Ausgabe Hannover 1880), S. 82, Z. 33 ff.

47 Mariani Scotti Chronicon. In: Georg Heinrich Pertz (Hrsg.): MGH SS V, Stuttgart 1985 (Nachdruck der Ausgabe Hannover 1844), S. 560, Z. 20–25.

48 Konrad Häbler: Das Wallfahrtsbuch des Hermannus Künig von Vach und die Pilgerreisen der Deutschen nach Santiago de Compostela, Straßburg 1899, S. 20 f.

49 Hermann Josef Hüffer: Sant'Jago. Entwicklung und Bedeutung des Jakobuskultes in Spanien und dem Römisch-Deutschen Reich, München 1957, S. 59.

50 Klaus Herbers: Der Jakobsweg. Mit einem mittelalterlichen Pilgerführer unterwegs nach Santiago de Compostela. 6. Auflage, Tübingen 1998, S. 22 sowie S. 107 ff.

51 Cyrille Vogel, a. a. O., S. 57 f. sowie S. 68.

52 Robert Plötz: Santiago-peregrinatio und Jacobus-Kult mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Frankenlandes. In: Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, 1. Reihe, Bd. 31 (1984), S. 55.

53 Jakobus der Ältere, im Neuen Testament als Jünger Jesu und Leiter der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem genannt, wurde nach der Apostelgeschichte 12,2 in Judäa unter

Der Patriarch soll Wiprecht schließlich angesichts der von ihm begangenen Freveltaten folgende Bußleistung anbefohlen haben: „Mache deine Sünden wieder gut durch Almosen, die, wie Wasser das Feuer, die Sünden völlig zu tilgen imstande sind. Stehen dir sonst genügend Mittel zu Gebote ..., so erbaue auf deine Kosten Gott einen Tempel zur Verehrung des heiligen Jacobus, dessen Basilika du niedergebrannt hast.“[54] Die Gründung eines Klosters entsprach den Glaubensvorstellungen des Mittelalters. Bis zur Reformation war die Stiftung dieser Einrichtungen im Frömmigkeitsbewusstsein des adligen Standes fest verankert. Zur Sicherung des Seelenheils des jeweiligen Stifters und seiner Familie errichtet und mit zahlreichen Privilegien ausgestattet, waren die Klöster nach dem Tod ihrer Gönner für deren Memoria zuständig. Hierzu zählten u. a. das Totengebet oder die Anniversarfeiern am Grab des Verstorbenen in der Klosterkirche. Als bedeutendes sächsisches Beispiel für eine hochadlige Klosterstiftung kann die Zisterzienserabtei Altzella bei Nossen genannt werden. Von Markgraf Otto von Meißen 1162 gegründet, diente sie dem wettinischen Herrscherhaus bis Ende des 14. Jahrhunderts als Hauskloster und Grablege.[55] Die Stiftung eines Klosters als auferlegte Sühneleistung war für das Hochmittelalter nicht untypisch. Erinnert sei an dieser Stelle an die Gründung des Augustinerstifts Indersdorf durch Otto von Wittelsbach. Wegen der Beteiligung des bayrischen Pfalzgrafen an den Kämpfen in Rom im Jahr 1111 wurde ihm 1120 durch Papst Calixt II. diese Bußtat auferlegt.[56] Der Fall Ottos von Wittelsbach weist gewisse Parallelen zu Wiprecht von Groitzsch auf, sodass nach Ursula Swinarski die Anweisung zur Klosterstiftung auch durch Papst Urban II. in Rom erfolgt sein könnte. Dies spräche wiederum gegen eine Weiterreise nach Spanien.[57] Auch das für Pegau belegte Jakobuspatrozinium lässt nicht zwingend auf einen Aufenthalt am Heiligengrab in Santiago de Compostela schließen. Möglich wäre eine Patroziniumsübertragung von der durch Wiprecht zerstörten Jakobuskirche in Zeitz auf die neue Gründung. Ebenfalls denkbar ist, dass das Jakobuspatronat vom Pegauer Mutterkloster im fränkischen Schwarzach übernommen worden ist.[58]

Herodes Agrippa I. mit dem Schwert enthauptet. Der Legende zufolge war er vor seinem Martyrium missionarisch in Spanien tätig gewesen. Aus diesem Grund soll sein Leichnam von einigen Anhängern dorthin überführt und in einem Marmorgrabmal im Gemeindegebiet von Amaea beigesetzt worden sein. Von einer ungewöhnlichen Lichterscheinung darauf hingewiesen, begab sich der für diesen Bereich zuständige Bischof Theodomir von Ira Flavia zu der bezeichneten Stelle und fand das „sepulcrum marmoreis lapidibus contectum“ des Apostels. Das Auffinden des Heiligengrabs wird in das erste Drittel des 9. Jahrhunderts datiert. Am Ort der Entdeckung stiftete Alfons II. ein Kloster namens „Antealtares“, dessen Mönchskirche unter seinem Nachfolger Alfons III. durch den Bau einer romanischen Kathedrale ersetzt wurde. Die Lokalisierung des Grabs führte zur Gründung eines Dorfes, das im 10. Jahrhundert städtischen Charakter annahm und als Santiago de Compostela bezeichnet wird. Vgl. Yves Bottineau: Der Weg der Jakobspilger. Geschichte, Kunst und Kultur der Wallfahrt nach Santiago de Compostela. Deutsche Ausgabe Bergisch Gladbach 1983, S. 35 f. Ebenso Klaus Herbers, a. a. O., S. 15 f. sowie 28 ff.

54 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 243, Z. 25–28.

55 Als letzte Wettiner wurden hier Markgraf Friedrich der Strenge (gest. 1381) und seine Gemahlin Katharina von Henneberg (gest. 1397) beigesetzt. Siehe Brigitte Streich: Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung. Der wettinische Hof im späten Mittelalter (= Mitteldeutsche Forschungen; 101), Köln 1989, S. 56–72.

56 Meyer von Kronau, a. a. O., Bd. 7, Leipzig 1909, S. 159 f.

57 Ursula Swinarski, a. a. O., S. 76.

58 Ebenda.

Dass die Stiftung des Pegauer Benediktinerklosters nicht nur als Akt „frommer Buße“ angesehen werden muss, verdeutlicht bereits die Wahl des Ortes. Nachdem Überlegungen zum Bau eines Klosters bei Altengroitzsch und später bei Wolftitz aus militärischen bzw. geographischen Gründen verworfen wurden, betrachtete Wiprecht einen Platz an der Westseite des Dorfes Pegau als geeignet. Dieses Gebiet befand sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht in seinem Besitz, sondern gehörte einem gewissen Erpo, welcher ein Gut nahe jener Stelle besaß. Im Tausch gegen Lehen in Sachsen erhielt Wiprecht diesen befestigten Hof, auf dem später der Klostergarten entstand. Es kann davon ausgegangen werden, dass bei dem Anlegen des Mönchsklosters auf dem seiner Stammburg Groitzsch gegenüberliegendem Elsterufer das Interesse des Grafen, auch diese Seite des Flussübergangs zu beherrschen, eine wichtige, vielleicht die entscheidende Rolle spielte. Auf diese Weise war es Wiprecht nicht nur möglich, den Handelsverkehr finanziell zu nutzen, sondern er besaß am anderen Flussufer die Möglichkeit, im Schutz des Klosters einen wichtigen Festpunkt seiner Herrschaft aufzubauen. In diesen Kontext lässt sich zum Jahr 1091 die Errichtung einer Kurie nebst einem Spital und einer Nikolauskapelle in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kloster einordnen.[59] Die genaue Lokalisierung des Hofes erweist sich jedoch als schwierig. Hans Patze vermutet seinen Standort in der Klostergasse nahe der Breitgasse, hält aber auch eine Lage an der Stelle des späteren Schlosses für möglich.[60]

Welche Bedeutung Wiprecht dieser Gründung beimaß, zeigt sich bereits in der Betrachtung der zur Weihe im Jahr 1096 geladenen Personen. Neben den geistlichen Würdenträgern, zu denen Erzbischof Hartwig von Magdeburg und die Bischöfe Albuin von Merseburg, Ezelin von Havelberg und Walram von Naumburg zählten, war auch König Wratislav von Böhmen zugegen, der den Bau finanziell unterstützt hatte.[61] Judith, die Gemahlin des Stifters, brachte entsprechend ihrer hochadligen Herkunft dem Kloster ein so genanntes „Kronenopfer“ dar, indem sie ihre königlichen Herrschaftsinsignien, Krone und Gewand[62], zur Ehre Gottes und des heiligen Jakobus auf dem Altar des Gotteshauses niederlegte. Nach Hans Patze steht die Abtei Pegau somit in der Tradition königlicher und kaiserlicher mittelalterlicher Klostergründungen – ein Gesichtspunkt, der von der Forschung bis dato nicht aufgegriffen worden ist.[63]

Zahlreiche Schenkungen des Stifters an seine Gründung[64] sowie die Wahl der Klosterkirche als Bestattungsort für sich und seine Familie[65] veranschaulichen den Stellen-

---

59 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 244, Z. 39.

60 Hans Patze, a. a. O., S. 36 f.

61 Ebenda, S. 35 f.

62 Nach den Angaben des Annalisten ist die Krone unter Abt Windulf für den Ankauf von Gebieten in Thüringen verwendet worden. Den Mantel veräußerte Wiprecht der Jüngere an Bischof Burchard von Münster. Den Verkaufserlös von 40 Mark hat er jedoch entgegen seinem Versprechen den Pegauer Mönchen bis zu seinem Tod nicht abgeliefert. Siehe Annales Pegavienses, a. a. O., S. 245, Z. 31–38.

63 Hans Patze, a. a. O., S. 34.

64 So überantwortete Wiprecht dem Kloster die nahe gelegene „civitas“ Pegau mit Ausnahme der „am weitesten gegen Norden gelegenen Straße“, die zu diesem Zeitpunkt Werner d. Ä. von Veltheim gehörte. Weiterhin sind zahlreiche Dörfer, darunter Hilpertitz, Pörsten, Grundbesitz u.a. in Bockwitz (4 Hufen), Stöntzsch (9 Hufen) sowie die Kirchen in Bad Lausick, Gloveldechesdorf (Wüstung Köllsdorf bei Bad Lausick) und Diemarsdorf (vermutlich Dittmannsdorf bei Kitzscher) in klösterlichen Besitz übergegangen. Siehe Annales Pegavienses, a. a. O., S. 204, Z. 24 und S. 245, Z. 43–52. Ebenso Hans Patze, a. a. O., S. 35, Anm. 90.

wert Pegaus für Wiprecht von Groitzsch. Ob der Klosterbau tatsächlich aufgrund seiner Pilgerschaft nach Rom und Santiago de Compostela zustande kam, vermag auch der Blick in die Urkunde Paschalis' II. vom 30. Januar 1104 über die Exemtion des Mönchsklosters von der Gerichtsbarkeit der Merseburger Diözese[66] nicht zu klären, zumal dieses Schriftstück höchstwahrscheinlich eine Fälschung aus späterer Zeit darstellt. Hier findet sich lediglich die Formel, Wiprecht habe die Abtei „pro sua suorumque salute" gestiftet.[67] Auch die Jakobusreliquie, welche der Graf angeblich in Spanien erhalten haben soll, ist nicht zwingend ein Hinweis auf seine Anwesenheit am Grab des Heiligen. Hierbei könnte es sich auch um eine Erfindung des Annalisten handeln, der mit dieser Äußerung den Besitz dieser Reliquie für Pegau zu „beweisen" versuchte.[68]

Wenn sich auch die Bußwallfahrten Wiprechts von Groitzsch mit dem bisher vorhandenen Quellenmaterial nicht gänzlich be- oder widerlegen lassen, so besaß doch die Pilgerfahrt von der Anerkennung des Christentums unter Kaiser Konstantin bis zur Einführung der Reformation einen hohen Stellenwert im Leben der Gläubigen. Neben den jeweiligen lokalen Wallfahrtsorten, welche sich vor allem im Mittelalter herausbildeten, bestand die Möglichkeit zu Fernpilgerfahrten zu den drei christlichen Hauptzielen Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela. Diese heiligen Stätten besuchten wegen des großen finanziellen Aufwands vorwiegend Adlige, Geistliche oder reiche Patrizier. Während für die Pilger des Früh- und Hochmittelalters, wie auch das Beispiel Wiprechts von Groitzsch veranschaulicht, wenige Nachrichten über die absolvierten „peregrinationes" schriftlich fixiert worden sind, existieren über die Reisen des Spätmittelalters detailliertere Informationen. Die wichtigsten Quellen dafür stellen Reiseberichte dar, die entweder selbst verfasst oder in Auftrag gegeben worden sind. Anhand dieser Beschreibungen lassen sich nähere Aussagen zu Reisemotiven, Reiseverlauf und Reiseerlebnissen machen. Auch der auf diesen Fahrten besonders bei fürstlichen Wallfahrern sichtbar werdende Aufwand an Material, Begleitpersonal und vor allem Geld ist anhand von Pilgerberichten dokumentiert. Während sich der Pegauer Annalist auf die Nachricht beschränkt, dass Wiprecht von Groitzsch mit „wenigen der Seinen" nach Rom gezogen war,[69] zählt Hans von Mergenthal, der Berichterstatter der Pilgerfahrt Herzog Albrechts des Beherzten nach Jerusalem, über 200 Personen an Gefolgsleuten sowie Bedienstete.[70] Wieder aus der Fremde zurückgekehrt, war es die langfristige Bewahrung von

---

65 Nach seinem Tod im Jahr 1124 wurde Wiprecht von Groitzsch neben seiner ersten Gemahlin Judith (gest. 1108) und seinem Sohn Wiprecht III. (gest. 1116) „in medio sui monasterii" bestattet. Annales Pegavienses, a. a. O., S. 255, Z. 25. Herbert Küas: Zur Lage des ehemaligen Klosters St. Jakob und der Kurie Wiprechts von Groitzsch in Pegau, nach den Grabungsbefunden und schriftlichen Dokumenten. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Teil 2 (= Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 17), Berlin 1982, S. 281. Abb. 2 rekonstruiert anhand der Informationen in den Pegauer Jahrbüchern die Lage der Gräber im Chor der Klosterkirche vor dem Kreuzaltar.

66 Das Original wird im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden unter der Signatur O.U. 37 aufbewahrt. Der Wortlaut der Urkunde fand zudem Eingang in die Pegauer Annalen, a. a. O., S. 248, Z. 5–32.

67 Ebenda, Z. 10.

68 Ursula Swinarski, a. a. O., S. 84.

69 Annales Pegavienses, a. a. O., S. 243, Z. 2 f.

70 Hieronymus Weller (Hrsg.): Gründliche und warhafftige beschreibung Der Löblichen und Ritterlichen Reise vnd Meerfahrt in das heilige Land nach Hierusalem des durchl. Herrn Albrechten, Hertzogen zu Sachsen, Landgraffen zu Düringen, Markgraffen zu Meissen etc. Hochlöbliche gedechtnis. Dabey ein Kurtzer Auszug der Pilgramschaft ins gelobte Land

Erinnerungen an die Pilgerschaft, die wichtig erschien. Zu diesen Verewigungsbemühungen zählten neben den bereits genannten Reisebeschreibungen auch die Mitführung von Andenken verschiedener Art. Besonderes Interesse kam Reliquien zu. Brachte der Groitzscher Graf einen Daumen des heiligen Jakobus, den er vom Patriarchen von Spanien für den bevorstehenden Klosterbau erhalten haben soll, in die Heimat, so erwarb Friedrich der Weise auf seiner Heilig-Land-Reise 1493 zahlreiche dieser „Heiltümer" für die Wittenberger Schlosskirche.[71] In Torgau ließ der Kurfürst in Erinnerung an die gelungene Fahrt in der Nähe seiner von ihm bereits gestifteten Kreuzkapelle eine Nachbildung des Heiligen Grabs von Jerusalem errichten.[72]

Abschließend lässt sich sagen, dass sich die Pilgerreisen Wiprechts von Groitzsch von den spätmittelalterlichen Wallfahrten, hier der wettinischen Herrscher, in der Ausführlichkeit ihrer Darstellung grundlegend unterscheiden, das Frömmigkeitsbewusstsein der Fürsten des Hoch- und derjenigen des Spätmittelalters jedoch ähnlich ausgeprägt war. Eine „peregrinatio" zu unternehmen, sei es aus Buße oder aus anderen Gründen, war bis ins 16. Jahrhundert ein wichtiger Bestandteil dieser Frömmigkeit. Hierzu zählte auch die Stiftung von Gedächtnis an die absolvierte Fahrt, was sich in Klostergründungen, Kapellbauten, Reliquien und nicht zuletzt im Auftrag zur Abfassung von Reiseberichten äußerte.

Hertzog Wilhelmen zu Sachssen, auch anderer Fürsten aus diesem hochlöblichen Stammen, so wol etlicher Graffen, vom Adel, vnd anderer so mit und dabey gewesen, zu befinden. Gestellet durch Den Gestrengen und vesten Hansen von Mergenthal etc. Jetzt und zum ersten mal in Druck außgangen, Leipzig 1586, S. 175–183. Siehe auch Cordula Nolte: Erlebnis und Erinnerung. Fürstliche Pilgerfahrten nach Jerusalem im 15. Jahrhundert. In: Irene Erfen/Karl-Heinz Spieß (Hrsg.): Fremdheit und Reisen im Mittelalter, Stuttgart 1997, S. 75.

71 Hans Herzheimer: Conportata Hansen Hertzhaymers ab Anno 1514 ad 1519, Bl. 272 v. Siehe auch Robert Bruck: Friedrich der Weise als Förderer der Kunst, Straßburg 1903, S. 208 f. Ebenso Ingetraut Ludolphy: Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen (1463–1525), Göttingen 1984, S. 355.

72 Chronicon et Annales Torgavienses. In: Burkhard Mencke (Hrsg.): Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Bd. II, Leipzig 1728, Sp. 570.